

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 48

Rubrik: Der Rorschacher Trichter : Nebelspalter-Beilage mit Glossen, Possen, Skizzen und Witzen von Werner Wollenberger

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Rorschacher Trichter



Nr. 25

Werner Wollenberger

Die Cabareportage:

Gefesselter Pegasus

Ich habe es getragen ein ganzes Jahr, ich kann es tragen nicht mehr. Es muß heraus, ich muß es einmal sagen, da hilft alles nichts. Obwohl es natürlich auch gegen mich geht und gar kein gutes Licht auf mich wirft. Leider ...

Also es war im verflossenen Dezember und ich befand mich in München, sowie in den Händen eines westdeutschen Filmproduzenten, für welchen ich ein Drehbuch schrieb. Die Idee dazu war nicht von mir, aber trotzdem sehr dünn. Unglücklicherweise war das auch meine Brieftasche und so machte ich eben mit, schrieb auf die linke Seite eines Papiers Kameraeinstellungen und das was sich so im Bilde tun sollte und auf die rechte Seite Dialog. Wie das halt so bei Film-drehbüchern ist ...

Es handelte sich übrigens um einen Eis-Film. Das ist kein Fachausdruck für Filme, die aufs Eis gelegt werden, sondern die nähere Umschreibung des Milieus, in dem die Geschichte spielte. Sie erzählte näm-

lich von einem jungen amerikanischen Studenten, der nach Deutschland kommt, um Ingenieur zu werden und sich mitnichten bemüht, das Ziel der Klasse zu erreichen, sondern in jeder freien Minute schlittschuhlaufen geht. Aus diesem Grunde jagen ihn die Onkels, bei denen er im Wohlstand lebt, davon und er geht zu einer Eis-Revue und wird ein großer Star ...

Also, ich habe ja gesagt, die Geschichte sei dünn ...

Nachdem ich vier Wochen lang versucht hatte, das Beste daraus zu machen, ließ mich der Produzent kommen und sprach also:

«Wollenberger, Sie wissen, was der Eislauf-Film kosten wird?»

«Jawohl!» sagte ich, «zuviel!»

Diese Offenheit entzückte den Produzenten nur mäßig. Besorgt schüttelte er sein Haupt vor sich hin und sagte lange nichts. Dann nahm er einen Brief und sprach mit belegter Stimme:

«Ich habe da das Angebot einer Firma, die sich an den Kosten beteiligen würde ...»

Ich beglückwünschte ihn zu dem Umstand, daß es noch andere gäbe, die daran glaubten, ein Eisrevue-film könne jemanden hinter dem Ofen hervorlocken.

Aber er war noch nicht fertig.

«Die andere Firma ist die Defa ...» sagte er leise.

Ich erhob mich und wandte mich in Richtung Ausgang. Die Defa ist nämlich die offizielle Filmproduktionsfirma der DDR. Also Ost-deutschlands. Also eines kommunistischen Staates ...

Der Produzent hielt mich zurück.

«Ich weiß, ich weiß ...» sagte er und gab zu, daß es unangenehm sei, aber schließlich seien das doch auch Deutsche und es handle sich hier um einen reinen Unterhaltungsfilm und ...

Nach einer Stunde war ich weich. Und nach einer weiteren hatte er mich soweit, daß ich ihm versprach, ihn nach Berlin zu begleiten – zwecks Besprechung mit den Defa-Leuten.

Um es gleich zu sagen: Nach West-Berlin. In den Osten hätten mich zehn Revuefilme nicht gebracht. Ihn übrigens auch nicht, denn er war im Grunde ein höchst anständiger Mensch und wahrscheinlich war sogar seine Neugier, mit kommunistischen Filmleuten zu verhandeln und zu sehen, was sich dabei ergäbe, größer als sein Wunsch, den Film zum Teil finanziert zu bekommen.

Ich muß zugeben, daß auch bei mir Neugier mitspielte. Wie reden solche Leute? Wie denken sie? Was haben sie für künstlerische Auffassungen? Was fällt ihnen ein?

Wir befürchteten übrigens in dieser Richtung das Schlimmste. Aber es war dann gar nicht so schlimm. Es war noch viel schlimmer ...

Am Nachmittag rückten sie an. Ein Dramaturg, ein Regisseur und ein stellvertretender Direktor. Eigentlich hatten wir den regulären Leiter der Defa erwartet, aber man erklärte uns sofort, er sei in die Klinik zitiert worden.

«Wie bitte?» sagte ich.

«Er ist in die Klinik zitiert worden!» wiederholte der Stellvertreter und erläuterte dann, daß es so etwas bei ihnen eben gäbe. Der Mann sei nicht ganz gesund ge-

... es gibt
paradiesische
Genüsse, die nicht
verboten sind!



RESTAURANT FRANÇAIS im PARADIES Basel

Falknerstr. 31 1. Et. E.Thoma Tel. 22 24 59

wesen. Magengeschichten. Er habe aber trotzdem geraucht. Und deshalb habe man ihn in die Klinik zitiert. Da rauche er nicht mehr ... Ich sah den Produzenten an, der Produzent sah mich an und wir fröstelten beide und hatten so ein Gefühl, als ob sich die Verhandlungen zerschlagen würden, bevor sie überhaupt begonnen hatten.

Noch etwas: Eine Weile lang hatte ich Mitleid mit den dreien. Wie die angezogen waren ... Diese hilflos geschnittenen Anzüge, diese trostlosen Krawatten, diese altmodischen Schuhe, diese dünnen Ersatzstoff-Hemden ...

Und dann begannen die Verhandlungen. Es ging darum, daß ihnen die Geschichte nicht recht paßte. Das konnte ich verstehen. Zu meiner Enttäuschung waren sie aber gar nicht so sehr gegen die Handlung an sich, als gegen Details davon.

«Dieser amerikanische Student ...» sagte der Dramaturg.

«Nun?» fragte mein Produzent.

«Den müssen wir ändern. Amerikaner gehen bei uns nicht!»

Das sahen wir ein und versanken gemeinsam in tiefes Nachdenken. «Er könnte ja schließlich aus einem neutralen Land kommen!» schlug mein Produzent vor.

Die Ostzonalen waren begeistert.

«Großartig!» jubelten sie. «Wunderbar! Hinreißend! Glänzend! – Aus welchem neutralen Land?»

«Schweiz» krächte ich.

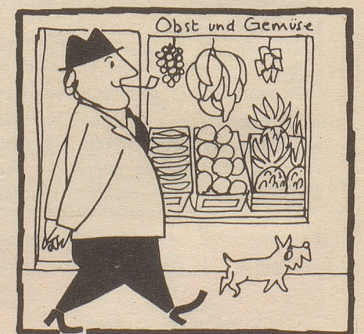
Die Ostzonalen schüttelten traurig die Köpfe.

«Tschechoslowakei» sagte der Stellvertreter.

Familie Käs-Möckli



Tabak? — Nein.



Obst oder Gemüse? — Nein.

«Die Schweiz ist nämlich für uns kein neutrales Land», setzte der Dramaturg hinzu.

Ich war etwas erstaunt. «Was ist die Schweiz denn?» fragte ich. «Ein westliches Land», sagte der Regisseur.

Schließlich einigten wir uns auf Dänemark. Gegen Dänemark hatten wir nichts und die Defa-Künstler auch nicht. Weil die DDR dem dänischen Staate mit Sympathie gegenüberstehe. Weshalb weiß ich nicht. Womit haben sich die Dänen das verdient? Das sind doch anständige Menschen ...

Ueber das Auto, das der Student auch nicht haben durfte, waren wir uns bald einig. Es hatte mich schon immer gestört und so war ich einverstanden, daß ein selbstgebasteltes Motorrad aus ihm würde, obwohl ich nicht glaube, daß sich in der deutschen Ostzone jemand ein Motorrad selber basteln kann. Vermutlich ist das aber noch eher möglich, als ein Auto zu erwerben, ohne Parteibonze zu sein. Und in Filmen mit Parteibonzen in der Hauptrolle gehen die Leute auch in der DDR nicht gerne ...

Schwieriger war die Frage des Studiums selber.

«Sie schreiben da, der junge Mann studiere nicht, sondern fahre immer auf dem Eis spazieren?» fragte der Dramaturg.

Ich bejahte und er sagte mir, daß das bei ihnen nicht gehe. Bei ihnen ist es ein Privileg, studieren zu dürfen. Wer es eingeräumt bekommt, der studiert auch. Tagelang, nächtelang, immerzu. Wenn er es nicht tut, muß er es tun, denn wenn der Staat schon jemandem die Chance gibt, studieren zu dürfen, dann hat dieser Jemand auch die Pflicht, das in ihn investierte Geld wieder herinzubringen.

Hier bestellte ich mir einen doppelten Cognac, nicht ohne mich vorher zu erkundigen, ob es nicht störe, wenn ich keinen Wodka trinke.

Der Einwurf wurde überhört und die Frage des Studiums zurückge-

stellt. Es gab nämlich noch eine andere, wesentlich wichtigere, und die hieß: «Wo spielt der Film?»

«Auf dem Eis», sagte ich, um mich nicht aufs Glatteis zu begeben.

«Auf was für Eis?» fragte der Stellvertretende.

«Auf eiskaltem Eis», antwortete ich, denn der Cognac wirkte bereits ein bißchen. Mein Produzent schaute mich von der Seite an und ich bemerkte, wie er mir zuzwinkerte. Aufmunternd, wie ich glaubte ...

Also, über der Frage, wo der Film spiele, wurde es spät. Die Ostzonen waren für die Ostzone. Wir bemerkten, daß ein in der Ostzone gedrehter Eis-Film in Westdeutschland auf eisige Ablehnung stoßen würde. Sie behaupteten das gleiche für die Ostzone von einem im Westen gedrehten Film. Ihr einziger Ausweg aus dem Dilemma: Der Film könne auch im Westen gedreht sein, vorausgesetzt, er spiele um die Jahrhundertwende.

Womit das Motorrad weggefallen wäre ...

Und vermutlich auch der Student, denn damals gab es kaum schlittschuhlaufende Akademiker.

Vor allem aber keine Eis-Revueen ... Spät in der Nacht schlugen die volkseigenen Künstler vor, die Geschichte des Filmes überhaupt fallenzulassen und nur das große Ballett daraus zu drehen.

Es war ein Ballett nach einem Andersen-Märchen: Die Eiskönigin ... Dann erhoben wir uns und verabschiedeten uns kurz, aber erleichtert. Sie gingen in ihren schlottenden Anzügen und in ihren ausgetretenen Schuhen zurück in den Osten und wir in die nächste Bar und waren bald mindestens so blau wie jene rot ...

Und fuhren anderntags nach München zurück und hörten nie mehr etwas von der Defa, und die von der Defa hörten nichts mehr von uns ...

Sehen Sie, das wollte ich erzählen. Es tut mir leid, daß ich einmal mit Kommunisten zu tun gehabt habe.

Ich werde es nicht wieder haben ... Das heißt: Um ehrlich zu sein, es tut mir nicht leid. Ich bin froh darüber. Wenn ich nämlich heute lese oder höre, daß die Roten sich bereit erklärt hätten, in irgendeinem Punkte nachzugeben und milder zu werden und versöhnlicher, dann

muß ich grinsen, denn ich denke an jenen Nachmittag in West-Berlin zurück, an dem es nicht möglich war, für einen armseligen, dummen, ganz und gar unwichtigen und nebensächlichen Unterhaltungs-Film auch nur die Spur einer gemeinsamen Formel zu finden!



ONKEL

SOKRATES

GIBT AUSKUNFT

Lieber Onkel! Seid ainiker Zeitt druggt ess mihch ser und zwarr ischd ess die Frage, schdimmt dahs, woh sie mangmool in den verrschieden Kässplättchen und Zeihtungen behaubten, nämlich das ess in der Schweiz miht der Schullbildung so schlecht seihn soll und ess viehle nichd richdig könen was nehmlig die Ordografie angeht und dass nur weil das Nirwoo vohn den Schullen nichd soh gutt ischd wie ess seihn sol? Albert H., Basel

Lieber Neffe! Hier handelt es sich schlicht und einfach um eine Verleumdung neidischer Ausländer! Der Schweizer steht auf einer sehr hohen Bildungsstufe und beweist das in Wort und Schrift. Die erzielten Resultate sind übrigens um so höher zu werten, als ja das Deutsche für den Schweizer eine Fremdsprache ist und bleiben wird.

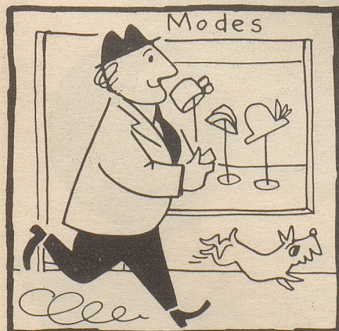
Lieber Onkel, ich habe heute eine Frage für Dich, hoffentlich macht es nichts aus. Sie ist nämlich eigentlich mehr botanischer Natur, könnte jedoch auch medizinischen Charakter haben, das kommt aber ganz darauf an.

Es handelt sich kurz gesagt um folgendes: Ich habe bei meinem letzten Sonntagsspaziergang zwei Pilze gefunden und dieselben einem Pilzsachverständigen gezeigt, welcher den einen als essbar, den anderen aber als äußerst giftig bezeichnet. Leider weiß ich nun nicht mehr, welcher der giftige ist und welcher der essbare. Da ich aber nächsten Sonntag wieder Pilze sammeln gehen möchte, hätte ich gerne vorher Klarheit gehabt.

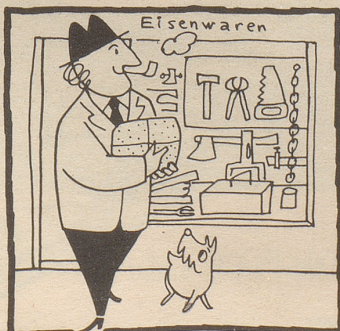
Emmy F., Balgach

Liebe Nichte Emmy! Dein Problem wäre natürlich viel einfacher zu lösen, wenn Du mir mitgeteilt hättest, ob Du nächsten Sonntag giftige oder essbare Pilze sammeln gehen willst. Ich glaube aber, daß ich Dir aber auch so wenigstens in etwas behilflich sein kann. Ich doch einfach einen der beiden Pilze auf. Wenn es sich dabei um den essbaren handelt, weißt Du ganz genau, was Du nächsten Sonntag suchen mußt. War es der andere, ist die Sache sowieso erledigt.

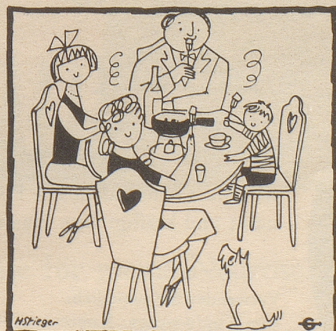
PS. Wenn Du Bedenken hast, die Probe selbst vorzunehmen, kannst Du ja jemanden einladen. Ich würde Dir vorschlagen, jemanden von der PdA zu nehmen. Die sind jetzt alle ein bißchen einsam und für kleine Aufmerksamkeiten sehr dankbar.



Etwa ein Hütchen? Oh, nein.



Aber ein ...



... Fondue-Caquelon hat Papi gekauft.

Fondue ist das Familienmahl par excellence, denn Fondue ich guet und git e gueti Luune!

A propos Kinder: Kinder dürfen ohne weiteres am Familien-Fondueschmaus mitmachen, denn das Neuenburger Fondue enthält praktisch keinen Alkohol, wenn es fünf Minuten geköchelt hat. Die Kinder trinken Tee oder Kaffee und die Großen ein Gläschen Wein oder Kirsch dazu. Das rote Fondue-Rezept bekommen Sie bei Ihrem Käsehändler. Verlangen Sie es heute noch.

Der Fondueschmaus ist – als Mittag- oder Abendessen – ein schöner wöchentlicher Brauch.



Schweiz. Käseunion AG